



# «Jetzt gibt es ein Zeitfenster für einen Efta/EWR 2.0»

Der liberale Vordenker Konrad Hummler sagt, der Brexit könne die Position der Schweiz in Europa stärken.

VON PATRIK MÜLLER

**Herr Hummler, die «Financial Times» und der «Economist», ebenso die Londoner Finanzwelt sagten für den Fall eines Brexit schwere wirtschaftliche Folgen voraus. Wie schlimm kommt es nun?**

**Konrad Hummler:** Diese Drohkulisse war Teil der politischen Stimmungsmache gegen den Brexit. Ich bin überzeugt: Real wird sich für die britische Wirtschaft gar nicht so viel verändern. Denn mit dem Aushandeln der Austrittsmodalitäten wird Grossbritannien ja auch eine neue Kooperationsform mit der EU vereinbaren. Diese kann durchaus ökonomische Vorteile bringen.

**An den Finanz- und Devisenmärkten kam es am Freitag aber zu starken Verlusten und Abwertungen.**

Viele Akteure haben sich verspekuliert. Sie setzten auf einen Verbleib in der EU - und müssen nun ihre Positionen ausgleichen. Mit gewaltigen Verlusten. Die

jenigen, die aufs richtige Pferd gesetzt haben, werden dafür reich. Aber das sind kurzfristige Ausschläge. In drei, vier Wochen dürfte wieder Normalität herrschen.

**Auch beim Franken, der sich - allerdings nur leicht - aufgewertet hat?**  
Ja. Der Brexit ist ein exogener Schock, er kommt unerwartet. Das Einpendeln braucht Zeit.

**Nachhaltiger dürfte der politische Schock für die EU sein. Wird er zerstörerisch oder heilend wirken?**  
Das ist offen. Hat die EU die Kraft, aus ihrer technokratischen Verkrustung herauszufinden? Nutzt sie die Krise für dringend notwendige innere Reformen? Nur falls dies gelingt, wird die EU Austrittsbewegungen in anderen Ländern abwenden können.

**Sie wagen keine Prognose?**  
Nein. Die EU ist eine elitäre, technokratische Bürokratie. Es ist selten, dass

derartige Gebilde in eine so gewaltige Stresssituation kommen, wie es nun die EU erlebt. Da gibt es kaum Erfahrungswerte, wie sie dann reagieren. Einerseits könnte der Brexit dazu führen, dass die Rest-EU näher zusammenrückt und die Zentripetalkräfte beflügelt werden. Dann ginge es Richtung Staatenbildung. Andererseits könnte die EU auch vielfältiger werden, zu einer Union mit unterschiedlichen Verdichtungsgraden. Beide Szenarien sind möglich!

**Ein drittes Szenario: Es kommt zum Dominoeffekt, weitere Länder treten aus, die EU bricht auseinander.**  
Dass sich die EU auflöst, schliesse ich aus. Nichts ist beharrlicher als eine grosse marode Struktur. Man wird alles tun, um sie zu erhalten.

**Sind Sie so sicher? Wenn Marine Le Pen in Frankreich 2017 die Wahlen gewinnt, könnte es auf einmal anders aussehen.**

Meine Befürchtung ist eine ganz andere: Wenn Frankreich ins Braune kippt, könnte das Land versuchen, die EU politisch zu beherrschen. Das halte ich für die wahre Gefahr, und darüber sollte Europa besser früher als später reden.

**«Wenn es einen Konsens in der Schweizer Wirtschaft und unter den Bürgerlichen gibt, dann ist es der Freihandel.»**

Was tun wir, wenn Europa nach ganz rechts driftet? Durch den Wegfall der liberalen Briten ist die EU anfälliger geworden.

**Die meisten Schweizer Politiker glauben, der Brexit erschwere die europapolitische Situation unseres Landes. Wie sehen Sie das?**

Es wird anspruchsvoller. Denn wir haben nun mehr Optionen, und die Schweiz tut sich oft schwer in solchen Ausgangslagen. Wir haben es lieber

einfach. Doch viele Optionen zu haben, ist positiv und stärkt, wenn wir es gut machen, die Position der Schweiz! Wir haben mehr Handlungsfreiheiten - es öffnet sich ein «window of opportunity».

**Ein Zeitfenster, um das Verhältnis zur EU zu klären?**

Ja. Ein Zeitfenster für einen Plan B. Jetzt oder nie besteht die Chance, eine Lösung anzustreben, die unter dem Titel «Efta/EWR 2.0» laufen könnte. Idealerweise mit Grossbritannien als Teil dieser neuen Efta.

**Was würde «Efta/EWR 2.0» von der EU unterscheiden?**

Freihandel ist sein Hauptziel - doch zugleich müsste dieser Raum mit einer gewissen politischen Macht ausgerüstet sein, damit er gegen aussen wirken und die Interessen seiner Mitglieder durchsetzen kann. Die Schweiz könnte ein solche Idee aktiv vertreten und damit auch klar signalisieren: Wir verfal-

INSERAT

«Dank Hightech aus dem Aargau ist die Welt für alpine Höchstleistungen gerüstet.»

Rolf Georg Schmid, CEO Mammut Sports Group

Unterstützt durch



Konrad Hummler war Teilhaber der Bank Wegelin und NZZ-Präsident. Heute engagiert er sich beim Thinktank M1.

Chris Iseli

len nicht dem Zeitgeist des Nationalismus, wir tun gerade das Gegenteil. Wir erweisen uns ausgerechnet jetzt als Europäer und sind bereit, eine europäische Alternative zur EU mitzugestalten.

**Sehen Sie diese Option als Mittelweg zwischen Abschottung und EU-Mitgliedschaft?**

Es wäre vor allem die richtige Antwort an die Nationalisten und Abschotter.

Das kann definitiv keine Option sein. Wichtig ist bei einem «Efta/EWR 2.0», dass man innenpolitisch alle Kräfte einbindet. Also auch die SVP.

**Sie glauben, die SVP wäre dafür zu haben?**

Jetzt besteht die Chance, sie abzuholen für ein solches Projekt. Denn: Wenn es einen Konsens in der Schweizer Wirtschaft und unter den Bürgerlichen gibt, dann ist es der Freihandel. Keine mass-

gebende Kraft ist für wirtschaftliche Isolation.

**Bislang war die Europapolitik der grosse Spaltpilz unter den Bürgerlichen.**

Ja, und dieses Schisma könnte man jetzt - und wohl nur jetzt - überwinden. Die Wunden stammen immer noch aus der Zeit des dummdreisten EU-Beitrittsesuchs und des darauf folgenden EWR-Neins von 1992. Nun

könnten sie verheilen, wenn wir vorwärtsgehen.

**Gibt es in Ihrem Modell eines «Efta/EWR 2.0» die Personenfreizügigkeit?**

Die Personenfreizügigkeit muss subsidiär geregelt sein. Sie wäre keine Bedingung für eine Teilhabe an diesem Wirtschaftsraum. Sonst bringt man keine Lösung hin, auch David Cameron will ja keine Personenfreizügigkeit, aber er konnte sich in der EU nicht durchsetzen. Freihandel und Personenfreizügigkeit bedingen einander nicht, das sind zwei verschiedene Wertgefässe. Das zeigen auch die USA.

**Sie kennen Grossbritannien gut. Besteht nicht die Gefahr, dass sich das Königreich nun komplett abschottet?**

Nein, auf keinen Fall. England war noch nie isolationistisch. Es spielte immer auf der Klaviatur der Internationalität. Ich bin überzeugt, dass die neue britische Regierung beispielsweise sehr schnell versuchen wird, mit den USA ein Freihandelsabkommen à la TTIP auszuhandeln. Wenn sich die Schweiz andocken könnte, wäre das für unser Land ein enormer Gewinn.

**Und mit dem Brexit steigt diese Chance?**

Davon bin ich überzeugt. Der Freihandel wird in Europa, aber auch weltweit durch den Brexit nicht beschädigt, sondern mittel- und langfristig eher gestärkt werden. Das ist ganz im Sinn der Schweiz.

HYPOTHEKEN

**1-Prozent-Grenze ist gefallen**

Am Freitagabend verschickte der Vergleichsdienst Comparis einen «Alarm»: Die Schwelle von 1 Prozent Hypozins sei für 10-jährige Festhypotheken unterschritten worden. Damit hat der Hypothekenmarkt eine historische Marke durchbrochen. Auslöser war der Ausstieg Grossbritanniens aus der EU (Brexit).

Auf Anfrage bestätigt bei Comparis der Banken-Verantwortliche Marc Parmentier: «Wir konnten für einzelne Kunden bereits 10-jährige Festhypotheken zu einem Zins von 0,9 Prozent aushandeln.» An diese Spitzenkonditionen kämen einige wenige Kunden bereits heran, die besonders attraktive Schuldner sind.

Hinter dieser Spitzengruppe wird nur wenig mehr bezahlt. Wer ernsthaft verhandelt und vergleicht, so Parmentier, erhalte eine 10-jährige Festhypothek zu einem Zins von 1 Prozent. «An solch günstige Konditionen kommen zwei Drittel dieser Kunden heran.» Vor dem Brexit sei es ein Drittel gewesen.

Noch habe der Brexit nicht voll durchgeschlagen, glaubt Parmentier. «Was wir bisher gesehen haben, waren vor allem Zinssenkungen im Vorfeld des Brexits: Reaktionen auf die Umfragen, die grosse Zugewinne des Ausstiegslagers zeigten.»

Diese Umfrageergebnisse lösten Fluchtwellen in den Franken aus. Die Zinsen fielen. «Daher konnten wir bereits vor dem Brexit für einzelne Kunden einen Zins unter 1 Prozent aushandeln», sagt Parmentier. Als am Freitag der Brexit zur Tatsache wurde, hätten etwa Versicherungen abgewartet. «Viele gingen quasi früh ins Wochenende: Sie gaben keine Offerten mehr heraus.» Wie sie auf den Brexit reagieren, werde sich erst diese Woche zeigen.

**Negativzinsen auf Hypotheken**

Was macht die Nationalbank? «Keiner weiss, wie viel sie in den vergangenen Tagen ausgab, um eine stärkere Frankenaufwertung zu verhindern», so Parmentier. Genauso wenig wisse man, wann ihr diese Verteidigungstaktik zu riskant wird. «Hält die Flucht in den Franken an, könnte sie noch negativere Zinsen einführen.» Eine Senkung um mehr als einen Viertelprozentpunkt sei nicht auszuschliessen.

Die Schweiz würde Neuland beschreiten. «Wir könnten zum ersten Land werden, in dem Hypotheken in der Breite zu negativen Zinsen angeboten werden.» Damit würden die Banken nun mehr ihren Hypothekar-Kunden etwas Geld zahlen. In Dänemark gibt es Einzelbeispiele. Gemäss «Wall Street Journal» vergab dort ein grosser Hypotheken-Verleiher letztes Jahr 758 Kunden negative Zinsen. NIKLAUS VONTOBEL

# Das Kreuz mit dem Union Jack

Der Handel mit Grossbritannien floriert. Kommt nun die Efta-Erweiterung oder der grosse Schock? Die Swiss warnt.

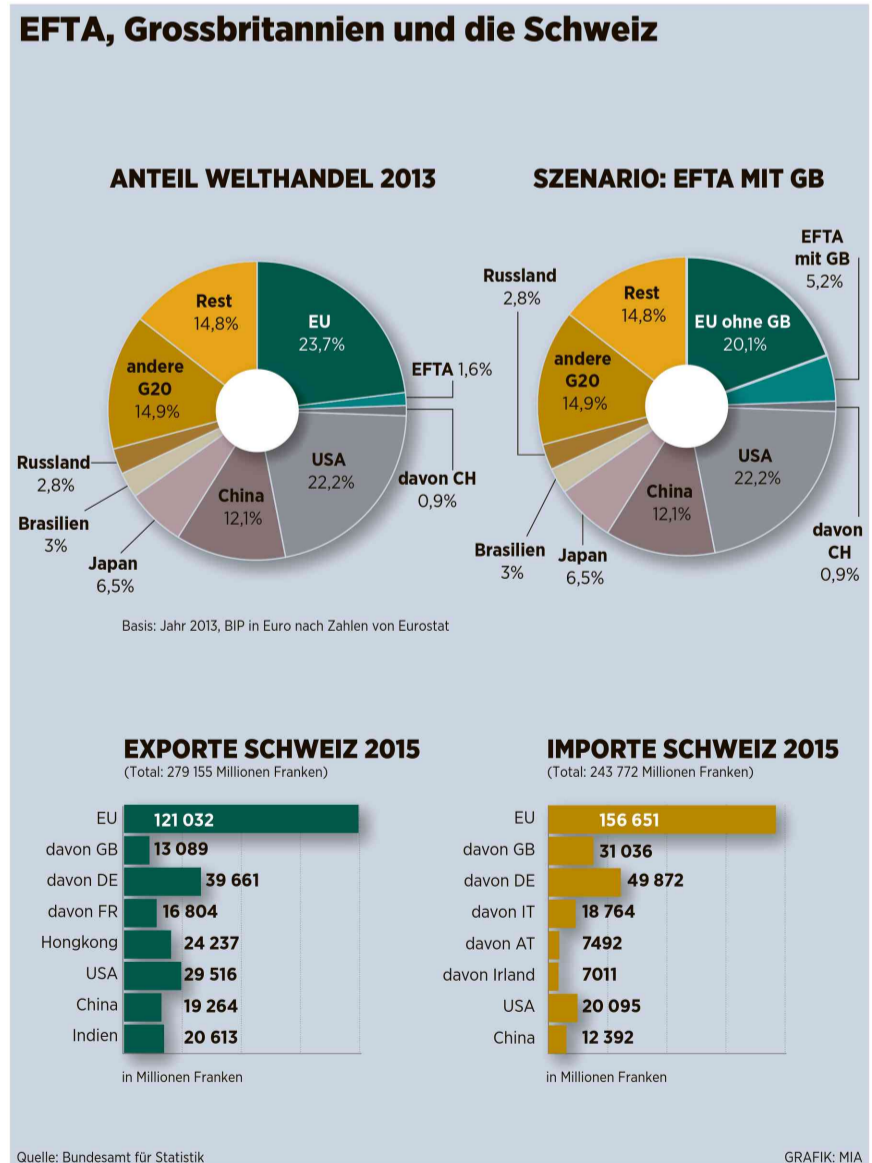
VON STEFAN EHRBAR UND BENJAMIN WEINMANN

Rang 2 und 8: Diese Plätze belegte das Vereinigte Königreich 2015 in der Schweizer Import- und Exportstatistik. Fast jeder zwanzigste Export- und jeder achte Importfranken verdient die Schweiz mit den Briten. Befeuert von einer guten Wirtschaftsentwicklung - das BIP von Grossbritannien nahm 2014 und 2015 um je über 2 Prozent zu und liegt auch dieses Jahr in dieser Grössenordnung im Plus - wuchs der Handel in den letzten Jahren rasant. Die Schweizer Exporte stiegen in nur fünf Jahren um fast 9 Prozent. Fast 200 000 Angestellte auf der Insel arbeiten für Schweizer Unternehmen.

Ist dieses Business nun in Gefahr - oder kann die Schweiz die Gelegenheit gar nutzen, um die Briten ins Efta-Boot zu holen und eine Wirtschafts-Grossmacht mit einem Anteil am Welthandel von etwa 5 Prozent zu bilden (siehe Seiten 2/3)? Die Freihandelszone wurde 1960 auf Anregung der Briten hin gegründet. Dies, nachdem deren Idee, die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft (EWG), den Vorläufer der EU, zu einer reinen Freihandelszone umzubauen, am Veto der Franzosen gescheitert war.

**Leidvolle Efta-Erfahrung**

Schweizer Wirtschaftsführer sind skeptisch. «Grossbritannien wird nun in erster Linie versuchen, mit der EU ein stabiles Verhältnis mittels bilateraler Verhältnisse aufzubauen», sagt Heinz Karer, Präsident des Wirtschaft-Dachverbandes Economiesuisse. «Beim Brexit ging es ja um den Wunsch, unabhängig zu sein. Dass sie nun vom einen Bund sofort in den nächsten gehen, halte ich



für unwahrscheinlich.» Mit der Efta verbindet das Königreich eine kurze Geschichte - nicht frei von Ironie.

Schon ein Jahr nach der offiziellen Gründung wollte Grossbritannien 1961 doch in die viel grössere EWG, was Charles de Gaulle zu verhindern wusste. Ein erneutes britisches Gesuch wurde 1967 ebenfalls von Frankreich abgelehnt. 1973 klappte dann der EWG-Bei-

tritt, worauf Grossbritannien die Efta verliess - wie später auch Finnland, Österreich, Schweden und Portugal.

Seither ist die Bedeutung der Schweiz allerdings gewachsen: Letztes Jahr zählte sie zu den zehn grössten Export-Destinationen der Insel. Mit 2,1 Prozent der Importe und 2,6 Prozent der Exporte ist ihr Anteil am britischen Handel allerdings deutlich kleiner als

jener der EU, in die Grossbritannien 44 Prozent seiner Exporte verschickt und von wo das Land 53 Prozent der Importe bezieht.

Für die Schweizer Wirtschaft ändert sich mit dem Brexit unmittelbar wenig. Entscheidend wird sein, welche Marktzugänge Grossbritannien aufrechterhalten kann. Besonders exponiert ist die Aviatik-Branche. Zwar werde der Brexit noch für längere Zeit keine Auswirkungen auf die Zivilluftfahrt haben, sagt Urs Holderegger vom Bundesamt für Zivilluftfahrt (Bazl) - «auch im Hinblick darauf, dass dieser Prozess noch Jahre dauern wird». Aber wenn das EU-Luftverkehrsabkommen mit Grossbritannien nicht mehr gültig sein sollte, müsste das Schweizer Abkommen mit England wieder aktiviert und angepasst werden.

**Pessimismus bei der Swiss**

Die Airline Swiss geht sogar davon aus, dass es ein neues Abkommen braucht - denn das alte stamme aus dem Jahr 1950 und sei für heutige Verhältnisse nicht geeignet, wie Sprecherin Karin Müller sagt. Die nun folgende jahrelange Phase der Unsicherheit sei ungünstig für die Wirtschaftsbeziehungen zwischen der Schweiz und Grossbritannien, sagt sie. Je nach Entwicklung an den Devisenmärkten werde der starke Franken einen negativen Einfluss auf den Tourismus haben, sagt Müller. Entsprechend könne es auch zu einer reduzierten Nachfrage nach Luftverkehrsverbindungen kommen. «Negative wirtschaftliche Auswirkungen wird auch die Swiss zu spüren bekommen.»

Andererseits könnte die hiesige Aviatikbranche auch profitieren: Der britische Low-Cost-Riese Easyjet hatte vor der Abstimmung die Option präsentiert, im Falle eines Austritts vermehrt auf den Schweizer Ableger zu setzen. Dessen Flugzeuge haben über die bilateralen Verträge Zugang zum EU-Luftraum. Für den Moment ändere sich allerdings nichts, heisst es auf Anfrage bei Easyjet. Auch die Strategie bleibe gleich.

INSERAT

«Neugier und Freude altern nicht.»

Danilo Zweifel  
Leiter Kundenbetreuung  
und Beratung  
Pensionskassengeschäft  
zum längeren,  
selbstbestimmten  
Leben

SwissLife